

Freidrich Hölderlin, Gunter Martens, rororo

(S. 12/13) Für den jungen Hölderlin war dieses Aufgehobensein im Kreise der *Meinigen*, denen er eines seiner frühen Gedichte widmete, Voraussetzung für eine Kindheit und Jugend, die Orientierungspunkt und Quelle einer durch das Gesamtwerk sich ziehenden Bildlichkeit bot. Dort nahm sein Dichten seinen Ausgang, dorthin kehrten in den Oden und Elegien der späteren Schaffensphasen die Gedanken immer wieder zurück.

*[...] wo mir den lieben Geburtsort
Und die Insel des Stroms blaues Gewässer umfließt
Heilig ist mir der Ort, an beiden Ufern, der Fels auch,
Der mit Garten und Haus grün aus den Wellen sich hebt.
Dort begegnen wir uns, o gütiges Licht, wo zuerst mich
Deiner gefühlteren Stralen mich einer betraf.
Dort begann und beginnt das liebe Leben von neuem;*

Die ländliche Umgebung von Lauffen und Nürtingen - der Flußlauf des Neckars, die fruchtbaren Äcker, die in den Tälern verstreuten Dörfer und die Formationen der Berge - barg ein schier unerschöpfliches Reservoir an Sinneseindrücken, an Bildern und Erlebnissen, die Hölderlin in verschiedensten Zusammenhängen seiner Dichtungen wieder wachruft und verarbeitet. So auch in den Anfangsversen der um 1800 entstandenen Ode *Der Nekar*, in denen die Orte seiner Kindheit noch unmittelbar zu greifen sind:

*In deinen Thälern wachte mein Herz mir auf
Zum Lehen, deine Wellen umspielten mich,
Und all der holden Hügel, die dich
Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir.*

(S. 20/21) Wie ein Kommentar liest sich der Versuch einer Selbstcharakteristik, den er wenige Monate später an seinen Freund Immanuel Nast schickte: *[...] ich habe einen Ansatz von meinen Knabenjahren - von meinem damaligen Herzen - und der ist mir noch der liebste - das war so eine wächserne Weichheit, und. darinn ist der Grund, daß ich in gewissen Launen ob allem weinen kann - aber eben dieser Theil meines Herzens wurde am ärgsten mishandelt so lang ich im Kloster bin?* Diese Zeilen schrieb er *Morgens 4 Uhr* nieder, zum einzigen Zeitpunkt, dem strengen Reglement des Klosters (Denkendorf) zu entfliehen ...

Hölderlin spricht nun auch in Briefen an seine Mutter offen über das *Klosterkreuz* (Maulbronn). Er sehnt sich *bei dem frühen Aufstehn* und den Anstrengungen, die ihnen abverlangt werden, *nach einem Frühstück: [...] neulich zwang ich mich wieder mit einem schrecklich leeren Magen zur Suppe, die Ihr hungrigster Tagelöhner ungern essen würde - und da wurde mir so weh, daß ich beinahe vor Aerger die Schüssel an die Wand geworfen hätte.*

(S. 24/25)

Das *schnadernde Gedränge*, die *tränenvolle Welt*, die *Mauren des Elends* und die *Winkel des Trugs* bilden in den Jugendgedichten die Negativfolie, der eine idealische Welt der Stille, der Liebe und Freundschaft, der Naturnähe, aber auch der geschichtlichen Heroen entgegengestellt wird.

Auf einer Halde geschrieben. 1787.

*Wohl mir! daß ich den Schwärm der Thoren nimmer erblike,
Daß jezt unumwölker der Blick zu den Lüften emporschaut,
Freier atmet die Brust, dann in den Mauren des Elends,
Und den Winkeln des Trugs. Oh schöne, seelige Stunde!
Wie getrennte Geliebte nach langentbehrter Umarmung
In die Arme sich stürzen, so eilt' ich herauf auf die Haide,
Mir ein Fest zu bereiten auf meiner einsamen Haide.
Und ich habe sie wieder gefunden, die stillen Freuden
Alle wieder gefunden, und meine schattigten Eichen
Stehn noch eben so königlich da, umdämmern die Halde*

(S. 30/31) Die lapidare Feststellung Rudolf Magenaus, «Das theol. Stift war mir von der ersten Stunde an bis zu meinem Abschiede unerträglich», könnte ebensogut von seinem Freund Hölderlin stammen: *Überhaupt ist's unbeschreiblich, unter welchem Druke das Stipendium wirklich ist*®, schrieb er im Sommer 1790 seiner Mutter, und aus dem Herbst des Vorjahres sind folgende Zeilen voller Verbitterung überliefert: [...] *liebste Mamma, meine körperliche, und Seelenumstände sind verstimmt in dieser Lage; Sie können schließen, daß der immer währende Verdruß, die Einschränkung, die ungesunde Luft, die schlechte Kost, meinen Körper vielleicht früher entkräftet, als in einer freiem Lage. Sie kennen mein Temperament, das sich eben weil es Temperament ist, schlechterdings nicht verlaugnen läßt, wie es so wenig für Mishandlungen, für Druk und Verachtung taugt O liebe Mamma! mein seeliger Vater pflegte ja so oft zu sagen «seine Universitätsjahre seien seine vergnügtesten gewesen» soll ich einst sagen müssen «meine Universitätsjare verbitterten mir das Leben auf immer».* Seiner Verzweiflung sucht er in wütenden Versen Ausdruck zu verleihen:

*Ich duld` es nimmer! ewig und ewig so
Die Knabenschritte, wie ein Gekerkerter
Die kurzen vorgemeßnen Schritte
Täglich zu wandeln, ich duld es nimmer!*

*Was hin ich dir, was bin ich mein Vaterland?
Ein siecher Säugling, welchen mit tränendem
Mit hoffnungslosem Blick die Mutter
In den gedultigen Armen schaukelt.*

Der ungeheure Druck, der in diesen Jahren auf dem jungen Hölderlin lastete, führte schließlich zu einem unkontrollierten Ausbruch des aufgestauten Unmuts. Am 10. November 1789 schlug Hölderlin einem Lehrer der öffentlichen Mädchen-Grundschule mit folgenden Worten den Hut vom Kopf: *weiß er daß es seine Schuldigkeit ist vor einem Stipendiaten den*

(S. 38) Dieses gewinnende Äußere erleichterte ihm offensichtlich, neue Kontakte anzuknüpfen und Freundschaften aufzubauen. Dabei hielt er sich jedoch Frauen gegenüber auffallend zurück. Zwar reichte seine innige Beziehung zu Louise Nast noch in die Tübinger Zeit, es kam sogar anfangs noch einmal zu einem intensiven Briefwechsel, doch im Frühjahr 1789 brach er das Verhältnis - wie wir bereits gesehen haben - ab. Der Entschluß, *nie zu freien*, bewirkte offensichtlich eine Scheu, eine auf Dauer ausgerichtete neue Liebesbeziehung zuzulassen.

(S. 43) Die Gedichte, die im hochslebenden Gedankengehalt, aber auch in Form und Gestalt eine intensive Auseinandersetzung mit Schillers hymnischer Dichtung erkennen lassen, entsprachen den Vorstellungen des Herausgebers so sehr, daß er in dem Folgeband «Poetische Blumenlese fürs Jahr 1793» sogleich sieben weitere der Tübinger Hymnen abdruckte. Die Rezensenten zeigten freilich wenig Verständnis für diese Art der Dichtung: «Ihr Verfasser mag Anlage und eine heisse Phantasie haben; aber seine Zusammensetzungen sind regellos und unnatürlich [...]» Als «ächter Bombast» wird etwa die *Hymne an die Menschheit* abgetan, deren erste Strophe an dieser Stelle zitiert sei:

*Die ernste Stunde hat geschlagen;
Mein Herz gebeugt; erkoren ist die Bahn!
Die Wolke fleucht, und neue Sterne tagen.
Und Hesperidenwonne lacht mich an!
Vertroknet ist der Liebe stille Zähre,
Für dich geweint, mein brüderlich Geschlecht!
Ich opfre dir; bei deiner Väter Ehre!
Beim nahen Heil! das Opfer ist gerecht.*

(S. 44/45) Auch Hölderlin wurde von dieser Welle der Auflehnung ergriffen. Nur kurze Zeit nach dem ersten Besuch des Herzogs im Stift am 5. November 1789 wandte sich Hölderlins allgemeiner Unmut nun auch gegen den Landesherrn. Getreu der Devise seines Lehrers Schubart, «Zweck der Dichtkunst ist, nicht mit Geniezügen zu prahlen, sondern ihre himmlische Kraft zum Besten der Menschheit zu gebrauchen», schrieb er Gedichte voller Haß gegen Tyrannei und Fürstenwillkür, Verse, die zur gewaltsamen Beendigung der Unterdrückung freier Völker und der schamlosen Ausbeutung aufrufen, wie etwa in diesem Entwurf zu seiner Ode *Die Weisheit des Traurers*:

*Da reißest du die glänzende Larve weg
Tirannenfesten, wo sich das Fürstlein krümmt
Dem Stolz der Könige zu gleichen,
Wo des geschändeten Römlings Kehle*

*Die schwererrungne Haabe des Pflügers stiehlt
Wo wilde Lust in goldnen Pokalen schäumt.
Und ha! des Greuels! an getürmten
Silbergeläßen des Landes Mark klebt.*

*Halt ein Tyrann! es färet des Würgers Pfeil
Daher! halt ein! es nahet der Rache Tag,
Daß er, wie Bliz die giftge Staude
Nieder den taumelnden Schädel schmettre!*

*Wie da der stolze Geist um des Richters Tron
Sich krümmt, mit Angst Gewinsel Erbarmung fleht!
Hinweg! Tyrannen keine Gnade
Ewige Rache den Völkerschändern!*

(S. 54) ... in der erhabene Natur und *Heiligtümer der Freiheit* einander bedingen und aus der nicht zuletzt der von ihm so verehrte Rousseau hervorgegangen war:

*Vor entweihendem Prunk, vor Stolz und knechtischer Sitte
Von den ewigen Wächtern geschirmt, den Riesengebirgen,
Lachte das heilige Thal uns an, die Quelle der Freiheit.
Freundlich winkte der See vom fernen Lager; die Schrecken
Seiner Arme verbarg die schwarze Kluft im Gebirge [...]*

Christian Friedrich Hiller, auch er begeisterter Anhänger der Französischen Revolution, hatte die Wanderung organisiert. In der ihm gewidmeten Hymne *Kanton Schweiz*, aus der das soeben wiedergegebene Zitat stammt, hat Hölderlin ein liebevolles Porträt seines Freundes gezeichnet:

*Bruder! dir gab ein Gott der Liebe göttlichen Funken,
Zarten geläuterten Sinn, zu erspäh'n, was herrlich und schön ist;
Stolzer Freiheit glühet dein Herz, und kindlicher Einfalt -*

... Und auch hier lenkt das dichterische Andenken in den Schlußversen in die aktuelle Welt zurück, wird die Erinnerung zur Hoffnung auf eine *erfreuende That* der Veränderung:

*Könnt' ich dein vergessen, o Land, der göttlichen Freiheit!
Doch ich vergesse dich nicht! ich hoff und harre des Tages,
Wo in erfreuende That sich Schaam und Kummer verwandelt.*